

25 Jahre Evangelische Altenhilfe gGmbH an der Ruhr

Das Altenheim "Haus Ruhrgarten".

Es war einmal... so fangen bekanntlich viele Märchen an. Ein Märchen ist das Altenheim "Haus Ruhrgarten" nicht, dennoch mutet sich der Beginn der Entstehung dieser Einrichtung so an. Ein Gastwirt in Menden war es, der seinen Besitz an der Ruhr dem Gesamtverband der Evangelischen Kirche in Mülheim übergab mit der Auflage einer monatlichen Rente und eines lebenslange Wohnrechts für zwei seiner Mitarbeiter. Zur gleichen Zeit gab es in der evangelischen Kirche in Mülheim die Überlegung, ein Altenheim zu errichten. Diese beiden Gegebenheiten miteinander verbunden brachte ein Ergebnis, dass nun in diesem Jahr auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann: "Die Evangelische Altenhilfe Mülheim an der Ruhr gGmbH" ("g" steht für gemeinnützig). Bekannt ist das Altenheim "Haus Ruhrgarten", weniger und dennoch dazugehörend, "Haus Ruhrblick", eine Einrichtung mit separaten Wohnungen für rüstige Senioren und Mitarbeiter. Doch dieser Beginn eines "Märchens" hat eine Vorgeschichte, die bereits nach dem zweiten Weltkrieg ihren Anfang nahm. Zur damaligen Zeit gab es zwei Alteinrichtungen in Mülheim. Haus Engelbert in Selbeck im Theodor Fliedner Werk und das Altenheim an der Parsevalstraße in Raadt, welches zuvor als Fliegerschule genutzt wurde und zur "Stiftung Evangelisches Kranken- und Versorgungshaus zu Mülheim an der Ruhr" gehörte. Die Bewohner von Haus Engelbert haben heute ihr Zuhause im "Dorf" in Selbeck, die Fliegerschule ist durch das Evangelischen Wohnstift Raadt ersetzt worden. Es zeigte sich, dass die beiden Heime nicht den Bedarf deckten. Die Kirchengemeinde Broich, in dem der Synodalbeauftragte für Altersfragen Pfarrer Butzheinen seinen Pfarrdienst versah, befasste sich 1956 mit dem Plan, ein Altenheim zu errichten. Erst sechs Jahre später beschäftigte sich eine einberufene Arbeitsgemeinschaft erneut mit dieser Idee. Während einer heftigen Diskussion äußerten Mitglieder die Meinung, der Träger dieser Einrichtung müsse "frei von Verwaltungshemmnissen der Kirchen sein" und dem Gesamtverband der Inneren Mission angeschlossen sein. Daraufhin trafen sich Vertreter aus den Gemeinden Saarn, Broich und Speldorf mit dem Ergebnis, ein Evangelisches Altenheim zu bauen. Der Plan eines Neubaus wurde bei einem weiteren Treffen ersetzt durch die Überlegung, das Klara-Haus an der Tilsiter Straße käuflich zu erwerben. Über weitere Beratungen ist jedoch nichts bekannt geworden. Die Altstadtgemeinde war es, die sich im Jahr 1965 schriftlich an den "Evangelischen Gemeindedienst für Innere Mission" mit der dringenden Bitte wandte, sich intensiv um die Errichtung eines oder mehrerer evangelischer Altenheime zu bemühen und selbst die Trägerschaft zu übernehmen. In dem Schreiben hieß es: "Wir meinen, daß es nicht mehr zu verantworten sei, noch länger untätig zuzusehen, wie sich Rat und Verwaltung unserer Stadt sowie die katholische Kirche bemühen, mit diesem Problem allein fertig zu werden". Noch im selben Jahr beschloss die Kreissynode den Neubau eines evangelischen Altenheimes. Die Federführung hatte das Diakonische Werk. Weiterhin wurde beschlossen, dass ein Planungsausschuss unter Leitung des Diakoniebeauftragten Pfarrer Walter Säger für die Errichtung des Altenheims errichtet werden sollte. Die Suche nach einem Grundstück begann. Von den vier angebotenen Grundstücken erwies sich nur eines als optimal: das Grundstück vom Gesamtverband der Kirchengemeinden an der Mendener Straße. Hier stand das Gartenrestaurant "Der Ruhrgarten" von Gastwirt Fritz Müller. Noch heute stehen die herrlichen Platanen im Garten des Ruhrgartens und bieten im Sommer den Senioren Schutz vor Sonne und Wärme. Auf Anraten des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche im Rheinland wurde im Jahr 1969 eine Gesellschaft gegründet, in der zunächst zehn Kirchengemeinden vertreten waren und somit als Kapitalgeber zur Verfügung standen. Etwas später trat die Markuskirchengemeinde dieser Gesellschaft bei. Im gleichen Jahr wählte der Aussichtsrat seinen Vorsitzenden: Pfarrer Walter Säger. Er erwies sich fortan als unermüdlicher Motor der Errichtung des Altenheimes. Zur gleichen Zeit wurde Friedrich Driesen, damals Verwaltungsrat und Leiter des Sozialamtes, zum Geschäftsführer bestellt. Architekt Appeltrath wurde mit der Erstellung des Entwurfes und eines Finanzierungsplanes beauftragt. Die Gaststätte "Der Ruhrgarten" wurde 1971 abgebrochen und es wurde mit dem Neubau begonnen, ein Jahr später konnte das Richtfest gefeiert werden. Die Fertigstellung verzögerte sich durch den Tod des Architekten. Karlheinz Lehr, sehr vertraut mit evangelischen Kirchengemeinden, übernahm als Architekt die

weitere Bauleitung. Die ersten Bewohner zogen Anfang 1974 in die Einrichtung ein, die abgeschlossene Appartements für 60 Bewohner und 42 Plätze auf der Pflegestation hatte. Diesen verabschiedete sich aus seinem Amt, neuer Geschäftsführer wurde Pfarrer Walter Säger, sein Nachfolger als Vorsitzender im Aufsichtsrat wurde Dr. Horst Arnold, der nach 20 Jahren Tätigkeit dieses Amt vor fünf Jahren an Wilfried Kocks übergeben hat. Den Einzug der ersten Bewohner wird insbesondere die Frauenhilfe in Menden nicht vergessen. Die Frauen zeigten unermüdlichen Einsatz, selbst Badezimmer und Wohnräume säuberten sie vom Bauschmutz. Da die Zufahrtsstraße noch nicht fertig war, mussten die Betten von der Mendener Straße in das Altenheim gerollt werden. Matratzen, die im Keller lagerten, wurden in die Etagen geschleppt. Dabei stellte sich heraus, dass die Betten noch nicht bezogen werden konnten, da die Bettwäsche nicht rechtzeitig geliefert wurde. Doch auch das war für die Frauenhilfe kein Problem. Sie holte Wäsche aus dem Jugendfreizeitheim "Haus Jugendgroschen", welches in unmittelbarer Nachbarschaft liegt. Noch heute ist die Frauenhilfe Menden dem Ruhrgarten sehr verbunden. Zur Tradition ist das Überbringen des Weihnachtsternes mit dem christlichen Kalender zur Weihnachtszeit für alle Bewohner geworden.

Der Planungsgruppe der damaligen Zeit war es ein Anliegen, auch die zukünftigen Mitarbeiter im Altenheim gut versorgt zu wissen. Es wurde auf einem Nachbargrundstück ein Mitarbeiterwohnhaus errichtet. Doch schon nach Einstellung der ersten Mitarbeiter stellte sich heraus, dass sich Angebot und Nachfrage nicht die Waage hielten, von den 14 Appartements wurden zehn zur Unterbringung rüstiger Senioren verwendet. Auch dieses Haus bekam einen Namen: "Haus Ruhrblick".

Zu dem Altenheim gehört seit Beginn ein Garagenhof mit sechs Garagen. Diese waren zu Beginn der Arbeit in dem Haus sehr wichtig, denn die ersten Bewohner brachten ihre Pkws mit. Nicht etwa um sie hier "zu entsorgen", sondern viele kamen mit dem Anliegen, ihren bisherigen Lebensstandard fortzuführen. Dazu gehörten Reisen, die Einkaufsfahrt ins Stadtzentrum, nachmittägliche Spazierfahrten. Nicht nur außerhäusliches Leben gehörte zum Alltag der damaligen Senioren. Die kulturelle Komponente nahm einen großen Raum ein. Sie war geprägt durch die Bewohner, die weltoffen und weltinteressiert waren. Bis zu den 80er Jahren gab es wöchentliche Kolloquien. Diese Gesprächskreise wurden von einem Oberstudienrat geleitet. Es wurde kein Thema ausgegrenzt, selbst die Weltpolitik hatte hier ihren Platz. Bewohner brachten mit großer Freude ihre Fähigkeiten ein. In die Chronik des Ruhrgartens ist das "Ruhrgartenlied" von Elfriede Ellenbeck eingegangen. Mit ihrer poetische Begabung erfreute sie nicht nur ihre Mitbewohner in den 70er Jahren. Wer damals in den Ruhrgarten einzog war meistens nicht alt und krank. Viele Ehepaare sowie Alleinstehende waren noch sehr rüstig. Und viele unter ihnen empfanden den Aufenthalt im Ruhrgarten als teilweise sehr angenehme Befreiung von den Verpflichtungen täglicher Versorgung. Einige hatten ihre Appartements mit schönen und kostbaren Einzelstücken aus ihren früheren Wohnungen verschönert. Man wartete nicht, bis die vielen altersbedingten "Wehwehchen" den Alltag erschwerten, sondern ließ sich frühzeitig auf die angenehme Altenheimsituation ein. Die vielen Angebote konnten angenommen werden, aber es bestand immer die Möglichkeit des Rückzuges ins Appartement. Für etliche Bewohner war der Ruhrgarten eine Altersresidenz mit Hotelcharakter mit individueller Betreuung. Im Krankheitsfalle sah ein jeder sich versorgt. Ihre Mobilität ließen die Bewohner innerhalb des Hause den Menschen zugute kommen, die auf der Pflegestation lebten. Diese wurden besucht und es entstanden Freundschaften. Emmi Hoffmann, Mitglied in der Mendener Frauenhilfe, erinnert sich: "Manche Heimbewohnerinnen halfen sich auch gegenseitig aus. So machten zwei Frauen in ihrer Krankheit regelrechte Tauschgeschäfte. Die zuckerkrankte Frau "W" aß so gerne Wurst. Sie fuhr mit ihrem Rollstuhl zu Frau "H". Diese wollte nun gerne mehr Tabletten. So kam es damals zum Tausch: Tabletten gegen Wurst." Regelmäßige Aufgaben wurden von den Bewohnern wahrgenommen. So versorgte eine ältere Dame die Blumen im ganzen Haus. Auch an die Enten und Möwen am Ruhrufer wurde gedacht. Täglich bekamen diese von einer Seniorin die Brotreste, diese wiederum erhielt für ihre Ententreue eine Entenbrosche. Da gab es die Katzenmutter, die sich rührend um die Hauskatze kümmerte. Noch heute erinnern sich einige Menschen an eine Dame, die mit ihrer musikalischen und malerischen Begabung ihre Mitbewohner und auch die Mitarbeiter im Hause faszinierte. Viele Menschen bleiben durch ihre individuellen Beiträge in langer Erinnerung. Nicht zu vergessen ist, dass die Menschen, die in den Ruhrgarten kamen, ein Durchschnittsalter von 78 Jahren hatten, nur 20 Prozent der Bewohner waren

schwerstpflegebedürftig. Geprägt wurde das Leben im Ruhrgarten stets durch die dort lebenden Senioren, jedoch auch durch die Leitung und Mitarbeiter. Bis Mitte 1996 war immer ein Pfarrer in Ruhe Geschäftsführer. Walter Sänger wurde durch Herbert Münker abgelöst, dieser übergab nach fünfjähriger Dienstzeit den Leitungsstab an Max Wedde. Den Theologen standen jeweils leitende Schwestern zur Seite, die für den sozialen und pflegerischen Bereich zuständig waren. Im Mai 1996 wurden der Verwaltungsleiter Peter Steinbach in die Funktion des geschäftsführenden Heimleiters Controlling und Verwaltung sowie der Pflegedienstleiter Oskar Dierbach in die Funktion des geschäftsführenden Heimleiters für Gesundheit und Sozialdienst berufen.

Doch auch die rüstigen Senioren wurden älter und gebrechlicher. Die Verlegung vom Wohnbereich auf die Pflegestation bedeutete für die Menschen eine veränderte Situation, die sie oft als sehr leidvoll erlebten. Doch liebevolle und umfassende fachliche Betreuung ließ diesen ersten Eindruck bei den allermeisten bald verblassen und schon bald stellte sich eine neue Lebenszufriedenheit ein. Die Leitung erarbeitete ein neues Konzept, wodurch eine Verlegung vom Wohnbereich auf die Pflegestation nicht mehr erforderlich war. Die Wohnappartements wurden pflegegerecht umgebaut und ausgestattet. Schon bald zeigte sich, dass dieser Weg ein richtiger war, denn das Durchschnittsalter erhöhte sich zunehmend. Heute ist es über 88 Jahre. 90 Prozent der Bewohner sind schwerstpflegebedürftig. Die ehemalige Pflegestation hat sich unter Mitwirkung der Mitarbeiter verändert. Sie ist wohnlich und einladend gestaltet worden. Hierbei wurden gleichzeitig die fachlichen Aspekte der Orientierungshilfen für gerontopsychiatrisch veränderte Bewohner miteinbezogen und verwirklicht. Auf große Stationsverbände wurde verzichtet. Kleine Wohngruppen erwiesen sich schnell als eine optimale Einrichtung für die Senioren. Beziehungspflege, Kleingruppenaktivitäten im Hause, Kleingruppenausflüge und Mahlzeiten in Wohnzimmeratmosphäre tragen seitdem dem sich verkleinernden Gesichtskreis und der zunehmenden körperlichen Behinderungen der Heimbewohner Rechnung. Zu diesem Konzept gehört das Projekt einer Tagesgruppe zur Durchführung eines strukturierten Tagesablaufes mit hochgradig desorientierten Bewohnern. Für jeden alterskranken Therapiegruppenteilnehmer wird eine individuelle Tagesgestaltung erarbeitet mit dem Ziel, ein Maximum an Lebenszufriedenheit zu erreichen. Mit Stolz berichten die Mitarbeiter, daß es in vielen Fällen gelungen ist, bei Bewohnern nach der Aufnahme ins Haus die Dosis von Psychopharmaka im Laufe der Zeit zu senken. Diese Tagesstruktur und die kontinuierliche Begleitung hilft den gerontopsychiatrisch veränderten Menschen, angstfrei und orientiert durch den Alltag zu finden. Mit großem Engagement treten die Mitarbeiter dem Kernproblem der dement werdenden Menschen entgegen: Die Angst in ihrer Orientierungslosigkeit. Angst macht innere Unruhe und schafft Aggressionen. Der Einsatz von Psychopharmaka bremst diesen Zustand, aber vermeidet ihn nicht. Das kann nur durch die Schaffung eines Umfeldes geschehen, wo sich der verwirrte Mensch zurecht findet. Es ist immer ein Mitarbeiter in der Nähe, der den Menschen hilft, den richtigen Weg, die richtige Tür, den richtigen Platz zu finden.

Verschiedene therapeutische Angebote sind entwickelt worden, wie beispielsweise Musiktherapie, Mobilitätstraining bei Alltagsverrichtungen, Sing-, Lese- und Erzählkreise und viele andere mehr. Da sich mit der Zeit, aufgrund der zunehmenden Hilfsbedürftigkeit der Bewohner, immer mehr Aktivitäten von draußen nach drinnen verlagerten, hat sich das Haus in seiner Gestaltung geändert. Flure und Aufenthaltsräume erhielten verstärkt den Charakter wohnlicher Nischen, die zum Verweilen und Wohlfühlen einladen. Leben im Altersheim bedeutet für die Senioren nicht, ausgegrenzt zu werden von den Geschehnissen draußen. Da sie bis auf einige Ausnahmen doch erhebliche Schwierigkeiten haben, das Haus zu verlassen, kommen Gäste ins Haus. Nicht nur um einen Besuch abzustatten, sondern sie bringen etwas mit, so beispielsweise viel Gesang durch den Chor der Markuskirche, der regelmäßig den Weihnachtsgottesdienst musikalisch mitgestaltet, Kinder der Schule Trooststraße verwöhnen die alten Menschen mit singen, spielen und erzählen. Mit vielen Fanfaren und Helau ziehen zur fünften Jahreszeit die Karnevalsvereine ins Haus. Die "Nachbarn" jedoch lassen sich jährlich etwas besonderes einfallen. Als der Yachtclub Mülheim laden sie alljährlich die Bewohner und Mitarbeiter zur traditionellen Bootsfahrt ein. Im "Haus Ruhrgarten" weht ein evangelischer Geist, den Oskar Dierbach als ordiniertes Theologe täglich auffrischt. Ein Höhepunkt im Jahr ist das Sommerfest. Ein buntes Programm wird zu einem bestimmten Motto durch viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter gestaltet. Regelmäßige Gottesdienste werden von vielen Bewohnern besucht. Die meisten werden von Oskar Dierbach gestaltet. Zusätzliche Andachten gibt es durch die Ortpfarrerin Anne-

gret Cohen sowie den Pastor im Sonderdienst für Altenarbeit, Jörg Karwald. Einmal im Monat wird eine Messe für die katholischen Bewohner gelesen. Nicht sehr oft - aber immer öfter - feiern Bewohner den besonderen Geburtstag, so wie in diesem Jahr Änne Pawlik. Bei guter Gesundheit und voller Freude empfing sie anlässlich ihres 100. Geburtstages den damaligen Oberbürgermeister Hans-Georg Specht. Auf die Frage, wie ein Mensch 100 Jahre alt wird, gab die Seniorin die klare Antwort: "Gesundes Leben, guten Willen und ein gutes Haus mit guter Versorgung und guter Betreuung".

Die geistige und körperliche Vitalität dieser 100-jährigen ist eine Seltenheit. Die Bewohner kommen heute nicht wie damals als rüstige Senioren ins Haus. Das Lebensgefühl der älteren Menschen hat sich geändert. Heute besteht der Wunsch, so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden zu wohnen. Wenn dieses aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich ist, kommt der Mensch in die stationäre Einrichtung. Dieses Prinzip wird verstärkt durch die Richtlinien des neuen Pflegeversicherungsgesetzes, welches seit Juli 1996 für den stationären Bereich seine Gültigkeit hat. Dieses Gesetz setzt Zeichen mit seiner Aussage: Ambulant vor stationär. Damit ist deutlich, dass heute oft nur der alte und kranke Mensch in ein Altenheim kommt. Für den "Ruhgarten" (und andere Alteneinrichtungen) ist das Pflegegesetz ein Sorgenkind. "Wir", so Geschäftsführer Oskar Dierbach, "möchten, obwohl 90 Prozent der Menschen schwerstpflegebedürftig sind und wir im Haus einen hohen Anteil von verwirrten Menschen haben, kein Krankenhaus für alte Leute sein." Dieser Herausforderung hat sich die Leitung gestellt, und man kann mit Recht behaupten, dass hier keine Krankenhausaufbewahrung von pflegebedürftigen Menschen geschaffen wurde. Das Pflegeversicherungsgesetz sorgt neben erfreulichen Tatsachen für Ärgernisse. Um den Bewohnern einen würdigen Lebensabend zu schaffen, müssen Menschen da sein, die dieses ermöglichen, und das nicht mit der Stoppuhr, sondern mit ihrem Herzen. Dieses sieht das Gesetz nicht unbedingt vor. Der Medizinische Dienst der Pflegekassen entscheidet mit seiner Einstufung über die Maßnahmen, die erforderlich sind und bezahlt werden. Nicht selten kommt es vor, dass ein gerontopsychiatrisch veränderter Mensch in die niedrigste Pflegestufe eingestuft wird, was eine notwendige Betreuung unmöglich macht. Das Pflegeversicherungsgesetz sieht lediglich eine Satt- und Sauberpflege vor. Doch damit zeigt sich das Leitungsteam im Ruhgarten nicht zufrieden. Es geht um mehr als Grundpflege. Es geht um Formen menschlichen Zusammenlebens als Gestaltung von Evangelium und Diakonie. Über deutliche Vorstellung sprach Oskar Dierbach während der Feststunde anlässlich des 25-jährigen Bestehens des "Ruhgartens". Er machte deutlich, dass nur eine Zeit für die Bewohner von Wert ist, nicht die mit der Stoppuhr, die eingebunden ist in das Leistungsgefüge der Gesellschaft. Auch nicht eine Zeit, die mit der "Doppelherzuhr" eventuell ermöglicht, jeden Tag vital zu sein vom Aufstehen bis zum Sonnenuntergang. Oskar Dierbach stellte sie vor, die Uhr die die Zeit der Bewohner bestimmen könnte. Eine Uhr, die keine Zahlen hat, sondern bestimmt wird durch zwölf "Ja" Worte. Die zwei Zeiger verwandelte der Geschäftsführer in ein großes Pluszeichen – das Kreuz Jesu. Diese Ja-Uhr steht für Zufriedenheit und für die Güte Gottes, beides findet im "Ruhgarten" bei den Bewohnern ein Zuhause.

Zum Gelingen dieses Wohlgefühls tragen die grünen Damen sowie auch grüne Männer im Haus bei. Diese Menschen gehören nicht etwa einer grünen Partei an, sondern sie leisten einen ehrenamtlichen Dienst aus einer christlichen Überzeugung und einem sozialem Engagement. Gäbe es in einem Altenheim mit den profiliertesten Leitungsteam und erstklassiger Pflege keine grünen Damen, so wäre es ein armes Altenheim. Sie sind das I-Tüpfelchen. Sie leisten keinen Ersatzdienst, sondern eine Tätigkeit, die nicht mit der Zeituhr berechnet wird und sich auch nicht an die Pflegestufe orientiert. Die 25 grünen Damen haben im "Ruhgarten" ein sicheres Standbein. Seit Mai 1976 gibt es die Grünen Damen in dieser Einrichtung. Wichtiges Element ihrer Arbeit ist das Zeithaben für Menschen, ein offenes Ohr für Freud und Leid der Bewohner, ihnen zur Seite stehen, wenn sie es wünschen, ein kleiner Spaziergang am Ruhrufer oder Begleitung zu Ärzten. Handhalten oder ein leises Streicheln über den Kopf ist oft so wichtig wie die Medizin. Jedoch muss dieser Dienst "gemanagt" werden. Renate Münker hat diese Arbeit vor vielen Jahren übernommen, denn sie kannte das Haus und auch die Bewohner schon zur Zeit, als ihr Ehemann Geschäftsführer war.

Das jüngste Kind im Ruhgarten ist die Tagespflege mit 14 Plätzen im Haus. Mit einem hohen finanziellen Aufwand ist der ehemalige Essraum umgebaut worden. Helle Räume mit Blick auf

eine angrenzende Wiese sind eine Oase für Menschen, die tagsüber dort betreut werden. Morgens um acht Uhr werden sie von Mitarbeiterinnen empfangen, erhalten ein Frühstück, natürlich auch ein Mittagessen, den Nachmittagkaffee und wenn erwünscht, noch ein eingepacktes Abendbrot für Zuhause. Für einen strukturierten Tagesablauf mit verschiedenen Aktivitäten sorgen zwei Mitarbeiterinnen. Jedoch orientiert sich der Tagesablauf nach den Wünschen und Bedürfnissen der Tagesgäste. Oberstes Gebot ist es, dass sich die Menschen, die in die Tagespflege kommen, wohlfühlen, ohne Einbüßung ihrer Selbständigkeit. Ein Wohnzimmer bietet ein besonderes Ambiente. Hier wird Ausruhen zur Kurzweile. Ein behindertengerechtes Bad mit allem Komfort bietet die Möglichkeit der Ganzheitskörperpflege. Für das Schläfchen nach dem Mittagessen ist ebenfalls gesorgt. Die Mitarbeiterinnen sowie der Sozialdienst im Hause stehen den Angehörigen bei der Finanzierung der Tagespflege beratend zur Seite.

Für alle 85 Bewohner ist der Ruhrgarten das zweite Zuhause, dessen sind sich alle Mitarbeiter bewusst. Oskar Dierbach: "Unsere Maxime ist: Menschen sollen in diesem Hause leben und wohnen mit aller notwendigen Pflege und Unterstützung." Ein Leitwort vom Kirchvater Augustin begleitet seit 25 Jahren das Wirken im Ruhrgarten: "Wache du, Herr, mit denen, die wachen oder weinen in dieser Nacht. Hüte deine Kranken. Lass die Müden ruhen. Segne deine Sterbenden. Tröste deine Leidenden. Erbarme dich deinen Brüdern und sei mit deinen Fröhlichen."

Christa Lehnhoff
Pressebeauftragte
im Kirchenkreis An der Ruhr
freie Journalistin

(Bericht ist entnommen aus dem Mülheimer Jahrbuch des Jahres 2000)